

Nähe weilen dürfen, die glühende Brücke an ihn schreiben, ihn nach der Vorstellung am Ausgange mit Tücherwehen empfangen und nicht unverfacht lassen, um vor allen Dingen von ihrem Ideal ein Autogramm zu erlangen, diese Autographen-Epidemie wird im übrigen einem guten Zweck dienlich gemacht, denn die Mitglieder der Dresdener Hoftheater geben ihre Namenszüge nur um 50 Pfennig her, und all diese 50 Pfennig-Stücke fließen in die Pensionskasse.

Ein Kultus dieser Art brückt natürlich Kunst und Künstler herab; die Kunst wird zur Nebensache, zur Hauptfache die Person, die hierdurch leicht zur Ueberschätzung ihres wahren, künstlerischen Wertes gelangen kann.

China.

Die russische und die britische Regierung kamen überein, den Tientsiner Streit dem Grafen Waldersee behufs schieblicherlicher Beilegung anheimzustellen. Die Truppen desjenigen Landes, für welches Waldersee entscheidet, sollen das strittige Gebiet besetzen, die Truppen des anderen Landes definitiv zurückgezogen werden.

Südafrika.

Etwa 400 Büren haben gestern einen Vorratszug etwas nördlich von Bloksaarte zerstört und sind mit mehreren Wagenladungen erbeuteter Vorräte abgezogen.

Wie in englischen Regierungskreisen versichert wird, sollen die Friedensverhandlungen mit den Büren in kürzester Zeit wieder aufgenommen werden. Die Regierung wird den Büren weitere Zugeständnisse machen. Neuerdings sind in Kapstadt abermals 12 Pestfälle vorgekommen; unter den Erkrankten befinden sich vier Europäer.

Die Blätter melden aus Kapstadt: Demselben Grab bei Senekal zwei Geschöpfe aus, die ehemals Prinsloo gehörten.

Rundschau.

— Ministerpräsident und Kriegsminister General Freiherr Schott v. Schottenstein in Stuttgart ist angeblich wegen „Krankheit“ beurlaubt. Er war erst seit 4 Monaten Ministerpräsident. Man glaubt nicht recht an Krankheit und Urlaub. Nach der „Festf. Ztg.“ handelt es sich um eine Untersuchung wegen Vergehens gegen § 180 des Strafgesetzbuchs (Ruppel), in welcher Ministerpräsident v. Schottenstein als „Zeuge“ aufzutreten soll.

— In Belgien will das Ministerium vorschlagen, den Congostaat sofort wieder zu übernehmen und zwar als belgische Kronkolonie, die vom König ohne direktes Eingreifen des Parlaments verwaltert wird.

— Die Akten des ausländischen Staatssekretariats der Jahre 1809 bis 1825, sind auf Befehl des Kaisers dem Reichsarchiv einverleibt worden.

Aus Stadt und Land.

Raunhof, 26. März.

† Einen ganz besonderen musikalischen Genuß bot am Sonntag das Konzert der

Künstler-Familie Drescher aus Leipzig, welche hier zum zweiten Male im Gasthof zum goldenen Stern auftrat. Es waltete ein seltener Glücksstern über dieser Familie: Vater und Mutter, alle ausnahmslos musikalisch und künstlerisch veranlagt, von dem 25 jähr. Sohne bis herab zur 6 jähr. Tochter! Man hält es wirklich kaum für möglich, daß in solch einem kleinen, noch nicht den Rinderschub entworfenen Kindern so viel Talent stecken kann. Die Dirigentin erregte mit ihrem Violinspiel allseitig Bewunderung. Mit tadelloser Präzision und ohne alle Noten spielte sie ihre Studien, sodas man hätte glauben mögen, ein Künstler führe den Bogen, und nicht ein Mädchen. Das sehr zahlreiche Publikum zeigte sich aber auch dankbar und wiederholt maßten die kleinen Künstler sich zu Jugaben verstehen. Die Familie Drescher ist fast beständig auswärts engagiert und es kommt oft vor, daß sie 4—6 Wochen in ein und demselben Lokal auftritt. Das ist natürlich nur dadurch möglich, daß die kleine Truppe ein überaus reichhaltiges Repertoire besitzt und auch im Besang tüchtig leistet.

Am 1. April wird in Fuchshain eine Postagentur mit Telegraphenbetrieb eröffnet, dieselbe gehört zum Bezirk Leipzig und kommt zu Herrn Gasthofbesitzer Berber.

† Die Wildenten traten nach sächsischem Jagdgesetz am 15. März in die Schonzeit und genießen dieselbe bis mit Ende Juni. Da jetzt in Sachsen nur noch die in unseren heimischen Wäldern immer seltener werdenden Gänse von Auer-, Wild- und Haselwild, sowie die bei uns nur noch vereinzelt durchziehenden Schnepfen abgeköpft werden dürfen, auch das Girsch- und Nehwid in der Schonzeit steht, so hat die diesmalige Jagdzeit in der Hauptsache ihr Ende erreicht.

† Was kosten die sächsischen Eisenbahnbetriebsmittel? Ende 1900 war der Bestand unserer sächsischen Lokomotiven einschließlich drei vollpuriger Dampfmaschinen 1247, unserer Personenzüge 3333, der Zugführer- und Gepäckwagen 569, der bedeckten Güterwagen 10 608 und der offenen Güterwagen 18 997. Die Lokomotiven kosten 57 033 688,88 Mark, die Personenzüge 24 151 409,83 Mark, die Zugführerwagen, Gepäck- und Güterwagen 71 172 143,06 Mark, zusammen 152 357 241,77 Mark. Die Anschaffungskosten einer größeren Anzahl bereits in Dienst gestellter und in den Betrieb mit aufgenommener Fahrzeugsätze der Staatseisenbahnen sind in diesem Betrag nicht enthalten.

† Eine Warnung vor dem Zuzug in die Großstädte enthält der Jahresbericht der Berliner Gesellschaft zur Fürsorge für die einwandernde Jugend. Viele Hunderte und Tausende ziehen jahraus jahrein in die großen Städte, nicht ahnend, welche Gefahren diese für die Jugend in sich bergen. In einem Jahre sind über 23 800 junge Männer im Alter von 14 bis 21 Jahren nach Berlin zugezogen. Tausende waren ohne feste Aussicht auf Stellung gekommen, in der so irrigen Meinung, in der Großstadt könne es ihnen an Arbeit und reichlichem Verdienst nicht fehlen. Und doch steht fest, daß nur sehr wenige Arbeit finden, diese wenigen oft erst nach langem Suchen und

dann zumeist nicht ihrem erlernten Berufe. Die Gesellschaft warnt darum jeden jungen Mann, eine Großstadt zu betreten, wenn er nicht in eine feste Stellung eintreten kann oder bei Verwandten guten Ansehluß findet.

† Die neun landwirtschaftlichen Schulen in Sachsen wurden in diesem Winterhalbjahre von insgesamt 452 Schülern besucht. Obenan steht die landwirtschaftliche Schule in Meißen, welche 110 Schüler zählt, dann folgt Baugen mit 74 Schülern, Burgen mit 61, Freiberg mit 54, Pegau mit 38, Chemnitz mit 35, Rochlitz 31, Auerbach mit 28, und endlich Annaberg mit 21 Schülern. Die Gesamtzahl im vorigen Winter betrug 455 und die Höchstschülerzahl innerhalb der letzten zehn Jahre wies die landwirtschaftlichen Schulen im Winter-Halbjahre 1893/94 mit 549 Schülern auf.

† Die evangelisch-lutherische Landes-synode im Königreich Sachsen wird für den 24. April nach Dresden einberufen.

Leipzig. Die Zahl der Arbeitslosen ist — ein günstiges wirtschaftliches Zeichen — hier bedeutend zurückgegangen; wenigstens waren zur Beseitigung des letzten Schnees bei der städtischen Morfall-Verwaltung nur 400 Mann verfügbar, während sich bei den Schneefällen im Februar über 800 Mann gemeldet hatten.

Dresden. In maßgebenden katholischen Kreisen Sachsens wirkt man jetzt sehr für die Gründung einer katholischen Tagespresse im Sachsen. In Dresden hat sich bereits unter Vorhild angesehener Persönlichkeiten für diese Zwecke ein Komitee gebildet. Die Verhandlungen werden sehr geheim geführt. Auch in höherstehenden Kreisen hat die vom katholischen Klerus ausgegangene Anregung sympathische Aufnahme gefunden.

Dresden. Die Mörderin des Kammermusiklers Sunkel ist jetzt völlig gebrochen. Sie beabsichtigte übrigens zuerst, Sunkel während der „Rausch“-Vorstellung im Theater zu erschließen; deshalb wollte sie, um dicht hinter seinem Orchesterplatz zu sitzen, mehrere Plätze erster Parquetreihe belegen. Indef gelang es ihr nicht, diese zu erhalten.

Dresden. Dem Prinzen Michael von Braganza, Leutnant im sächsischen Garde-Reiterregiment, (dessen Wagen seinerzeit die Pferde des verunglückten Prinzen Albert scheu gemacht haben soll) ist der Abschied bewilligt worden.

Großenhain. Die Gutsbesitzer der Großenhainer Pflege scheinen keine praktischen Viehzüchter zu sein. Dem dortigen Tageblatt über-sandte Schlachthofdirektor Gänshals folgendes Schreiben mit der Bitte um Veröffentlichung: Am 20. März wurden im hiesigen Schlachthofe von 5 geschlachteten Kindern wie der einmal 3 tragend, davon 2 hochtragend befunden; 4 Wochen bez. 14 Tage würden zur Abtötung der Früchte genügt haben. Muß man sich da nicht wundern über die Nachlässigkeit der Leute, die da immer zu klagen haben? Einige Aufmerksamkeit im Stalle müßte doch bewirken, daß Tiere, die zu gewisser Zeit geföhrt und dann im Milch-ertrag nachlassen, als verdächtig anzusehen und einer genauen Untersuchung zu unterwerfen sind, bevor sie dem Messer überliefert

werden. Diese Untersuchung ist und wird auf Grund von Verdachtsäußerungen vernünftiger Verkäufer häufig im Schlachthofe vor der Tötung ausgeführt und hat verschiedentlich Erfolg gehabt. Oder man warte wenigstens solange, bis das Tier über eine gewisse Zeit hinaus ist, es wird sich doch meist um wenige Tage handeln. Wenn auch das Fleisch hochtragender Kinder nicht direkt als minderwertig zu bezeichnen ist, so ist es zweifellos schon aus physiologischen Gründen doch nicht so zu schätzen wie das nichttragender Kinder. Die unvorsichtigen Verkäufer sollten aber zur Strafe auch bei freiem Handel zum Erföh verpflichtet sein, was sich übrigens durch eine einfache Klausel beim Kaufabschluß erreichen ließe. Die Betreffenden mögen sich außerdem überlegen, was sie beim Verkauf derartiger Tiere verlieren: das Kalb, die Milch-nutzung und nicht zum mindesten den Differenzwert des Verkaufs als „hochtragendes“ oder als „Schlachtetier.“

Burgen. Die Errichtung einer Freibank und die damit verbundene Anstellung eines Tierarztes wird in nächster Zeit zur Thatsache werden.

Pegau. Von der Landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Pegau erschien der 5. Jahresbericht, aus welchem hervorgeht, daß die junge Lehranstalt auch im vergangenen Unterrichtsjahre in recht erfreulicher Weise sich weiter entwickelt hat. Bei der reichen Ausstattung und trefflichen Einrichtung ist die Schule im Stande, ihren Zöglingen in der kurzen Zeit von zwei Wintersemestern diejenige Fachbildung zu vermitteln, die heute zur erfolgreichen Betriebsführung kleiner und mittlerer Landwirtschaftsbetriebe unentbehrlich ist. Der Jahresbericht wird von der Anstaltsleitung jedem Interessenten kostenfrei zugesandt.

Bermischtes

* In Südbindien, wo neben vielen andern Missionsgesellschaften auch zwei deutsche, die Leipziger und Wafeler, thätig sind, hat das Christentum bei weitem größere Fortschritte gemacht, als in der übrigen Hindubevölkerung. In der Madras-Präsidenschaft bilden die Christen bereits einen namhaften Prozentsatz der eingeborenen Bevölkerung. Als der Vizkönig Lord Curzon Ende des vorigen Jahres den südlichen Teil seines Reiches bereiste, denugte der Verein der protestantischen Christen von Madras die Gelegenheit, ihm durch eine Deputation von 28 angesehenen Christen, darunter zwölf eingeborenen Geistlichen, eine Adresse überreichen zu lassen, in der sie betonten, daß von den auf der Un-verständigt geprüften Hindus der zwölfte Teil ihrer Gemeinschaft angehört, daß sie aber hinsichtlich der Ausbildung des weiblichen Geschlechts allen Ständen voraus wären. Sie baten, künftig bei der Besetzung höherer Ämter, in denen Eingeborene Verwendung finden, mehr berücksichtigt zu werden; die wünschlichsten sei eine Vereitigung der Bestimmungen, welche die Christen zu Gunsten der heidnischen Hindus benachteiligen. Lord Curzon sollte in seiner Antwort dem Missionswerke und seinen Erfolgen in Südbindien volle Anerkennung, ließ aber die Beschwerden nur teil-

Sin edles Frauenherz.

Roman von Viktor Rheinberg.

„Aber Robert, es ist doch wahr, es thut mir leid, daß Du es nicht gerne hörst, ich muß es trotzdem wiederholen, Du wirst nur zu bald entdecken, daß ich nicht die Manieren, nicht das Wesen einer Dame Deines Standes habe; doch ich will gerne lernen, ich habe ein gutes Gedächtnis, will mir alles merken, was Du sagst, und nach Möglichkeit das Benehmen vornehmer Frauen nachahmen.“

„Nein, um's Himmels willen, nur das nicht!“ rief er ungeduldig. „Von allem Erge, was es auf Erden geben kann, ist eine Frau, welche sich bemüht, andere nachzuahmen, das größte Verzeih, Jenny, wenn meine Beharrlichkeit Dich erschreckt.“ fügte er entschuldigend hinzu, als er bemerkte, daß ihre Mundwinkel schmerzlich zuckten; aber der Gedanke hat mich entsetzt, jede Nachahmung ist unnatürlich und daher nichts weniger als vornehm; ich dachte aber wirklich, daß alle Mädchen, es sei denn vielleicht mit ganz wenigen Ausnahmen, genau wählten, wie sie sich zu benehmen hätten. Du hast übrigens nichts zu fürchten, Jenny. Du bist sehr schön, und Schönheiten dürfen es wohl wagen, exzentrisch zu sein. Du mußt mir nur gestatten, Dir meine Bemerkungen zu machen, wenn ich Dich irgend etwas thun sehe, was Deiner jetzigen Stellung nicht entspricht.“

„Es soll mein Stolz und meine Freude sein, Dich aufzufrieden zu stellen, und ich werde jeden Tadel dankbar hinnehmen; jedes Deiner Worte soll mit der größten Aufmerksamkeit beachtet werden.“

Ihre Antwort schmeichelte ihm ein wenig und er empfand stolze Befriedigung, daß ihm so unbedingter Gehorsam entgegengebracht wurde; trotzdem beruhete ihn das Bewußtsein wenig, daß eine gewisse Ungleichheit sozialer Stellung zwischen ihnen nicht in Abrede zu stellen sei. Sie war keine Dame! Gütiger Himmel, was würde seine Mutter, was seine Schweser sagen, wenn sie das ahnten! Und doch, obwohl dieser Gedanke ihm peinlich war, konnte er doch nicht umhin, das jugendliche Geschöpf, das eine so eigenartige Bekleidung von Umständen ihm in den Weg geführt, zu bewundern wegen der unendlichen Wahrhaftigkeit, die den Charakter desselben auszeichnete. Sie sprach ganz einfach zu, daß ihre Bildung und Erziehung eine mangelhafte sei, wo manche andere an ihrer Stelle sich in Eigen-

bänkel überhoben haben würde. Er bewunderte ihre Aufrichtigkeit, während er doch nicht umhin konnte, zu beklagen, daß von Geburt an ihr ganzes Dasein nicht anders geleitet worden sei.

„Wir wollen lieber nicht an der Tafel speisen,“ sprach er am nächstfolgenden Tage, „ich würde sicherlich Bekannte treffen und das wäre mir peinlich; laß uns das Diner auf unser Zimmer bestellen.“

Jenny sah sehr anmutig aus in ihrem neuen hübschen Kleide, mit dunklen Rosen in dem reichen, blonden Haar. „Rosen sind meine Lieblingsblumen,“ bemerkte er, „ich würde gern die Aiten nachahmen und in einem Zimmer speisen, dessen Boden mit Rosenblättern bedeckt ist.“

Von diesem Augenblicke an wurde die Rose auch ihre Lieblingsblume.

„Im Grunde genommen,“ dachte er, „ist sie doch reizend und ich hätte Mergeres thun können, als sie heiraten; schön, klug, anmutig, fürwahr, ich bereue nicht, daß...“

Er hielt plötzlich in seinem Ideengang inne; sie hatten sich zu Tisch gesetzt und er gewahrte zu seinem Entsetzen, wie sie mit ihrem Vöfel ganz ohne sich Zwang anzuthun, in die Schüssel fuhr, um sich irgend eine Zutat heraus zu fischen, die ihr besonders gemundet hatte.

Dunkle Wolken lagerten auf seiner Stirne, als sie gleich darauf emporblickte.

„Robert, was ist Dir?“ fragte sie besorgt.

„Nichts!“

„Habe ich Dich irgendwie verletzt?“

„Ja, Du solltest nicht so schauderhaft essen, es ist unanständig!“

„Was habe ich denn gethan?“ forschte sie tief erschreckt, „es thut mir unendlich leid, verzeihe mir!“

„Du bist mit Deinem Vöfel in die Schüssel gefahren,“ entgegnete er, „und das ist gerade entsetzlich!“

„Verzeih!“ bat sie nochmals, „ich war gestreut, zu Hause beachtete man dergleichen Dinge gar nicht und in der Schule in Heisingen wurden sie auch nicht gar so streng gerügt?“

Sie lachte. „In Hause nahmen wir höchst selten eine regelmäßige Mahlzeit, aus dem einfachen Grunde, weil das Geld fehlte, dieselbe zu beschaffen. Es ist alles genau so, wie ich Dir's

gesagt. Leute, die gleich Dir stets im Wohlstande aufgewachsen, ahnen gar nicht, wie es anderen Sterblichen geht. Mein Vater hat oftmals mit der Bioline unter dem Arm, zum Ausgehen bereit, einige Bissen in aller Hast verschlungen, das war seine ganze Mahlzeit; meine Mutter hingegen ging manchen Tag ohne Mittagsbrot zu Bett; im Abend aber vergißt man die Formen der Wohlstandigkeit, selbst, wenn man dieselben zuvor inne hatte. Das Bewußtsein, für den Lebensunterhalt, für das tägliche Brot arbeiten zu müssen, ruft eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Lappalien hervor; wie man ihn, fällt nicht in die Waghals, wenn man nur überhaupt etwas zu essen hat!“

Während Lord Wilcox langsam einen der schönen Pfirsiche schälte, die im sonnigen Lande der Gallier wachsen kann er nach über den tiefen Ernst jener Worte, die von so jungen, schönen Lippen erklangen.

Sie standen zusammen in einer der Galerien des Louvre und Lord Wilcox blickte verwundert auf seine Frau. „Ich glaube, Du kennst das Sujet eines jeden Bildes und weißt den Namen des Malers; es war mir ganz unbekannt, daß Du so wohlunterrichtet leist.“

„Ich bin es auch nicht, nur Bilder haben mich von Jugend auf interessiert und ich trachtete stets recht viel über dieselben zu erfahren!“

Lord Wilcox lachte. „Ohne im geringsten die Absicht zu hegen, ihr Licht leuchten zu lassen, denn solcher Eitelkeit war Familie Wilcox unfähig, fuhr sie in ihren hereditären Erklärungen fort; sie bemerkte gar nicht, daß auch andere noch in der Nähe seien, sie sah niemand außer ihrem Gatten, die ganze Welt enthielt ja doch für sie nur ihn allein. Lord Wilcox aber vernahm, wie einige Herren in französischer Sprache ihre Bemerkungen machten. „Welch' klangen Mädchen, welcher Wig, welche Originalität,“ riefen sie einmal um das andere, und solches Lob gefiel ihm, weil es seiner Eitelkeit schmeichelte.

Unglücklicherweise brachte sie der Zufall bald darauf neben eine Gruppe lebhafter Französinen und er vernahm auch ihre Bemerkungen.

„Eine schöne Person, zweifelsohne eine Engländerin, nach der eigentümlichen Art zu schreien, in welcher sie sich kleidet!“

weise als Regierungnahmen, könnten.

* Ein

und Tod

Ratibor a

und Lang

ber den zwölft

sionsgang

einen zu

Langulla

rade entge

lich tiefge

angekleidet

Sträfling

zu 15 Ja

schon meh

fählichen

wachzun

tion und

Revolver.

riefenhafte

kräften, a

brückte die

regung ha

ung zu en

zur Entla

der Verbr

entspann

seher den

diesen ein

des Angeg

wach und

strenden

die Klamm

setzten und

irten. In

das Milli

Inzwischen

Kellergesch

einer Dop

jedoch bald

Zelle zurück

eines aus

formten

Opfer, der

Wunden, n

sein Zustand

* Eine

Städtechen

Seit einige

nator Wi

nicht norm

festzunehm

droht hatte

wies sie sich

liehen. Je

Ortes selbe

vor, denn

Da man in

fügte, doch

Eindringlin

Bürgermei

die Feuerw

unter den

Lust hatte

haltenem M

totdschießen

freiwillige

ließ der B

„Jenny.“

„Jenny.“

„Jenny.“

„Jenny.“

„Jenny.“

„Jenny.“

„Jenny.“

„Jenny.“

„Jenny.“